

Über den Stand der alamannisch-fränkischen Forschung in Württemberg.

Von

Walther Veeck.

Seit dem für unsere frühgermanische Forschung so wichtigen Aufsatz Göblers „An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter“¹⁾ sind wir in Württemberg ein gut Stück weiter gekommen. In den letzten Jahren wurden die alamannischen und fränkischen Funde, soweit sie sich in der Stuttgarter Staatssammlung und den übrigen Sammlungen Württembergs befinden, neu geordnet und aufgenommen. Die mir übertragene Katalogisierung hat manche neue Erkenntnisse gebracht, vor allem hat sie uns Alamannisches und Fränkisches bis zu einem gewissen Grade zu scheiden gelehrt. Dieser kurze Vorbericht über die Ergebnisse der Durcharbeitung sei gestattet, da eine umfassende Veröffentlichung des gesamten württembergischen Materials noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Den württembergischen Funden aus frühgermanischer Zeit kommt, wie ich schon in der Einleitung zum „Alamannenfriedhof von Oberflacht“²⁾ ausgeführt habe, eine ganz besondere Bedeutung zu. Württemberg ist ja das Kernland der Alamannen. Hier haben sie nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft als erster deutscher Stamm festen Fuß gefaßt und hier sind sie auch nach ihrer Niederlage gegen Chlodwig 496 südlich der bekannten vom Hohenberg bei Ellwangen über den Lemberg bei Affalterbach, den Hohenasperg zur Hornisgrinde verlaufenden Linie verhältnismäßig rein und unvermischt sitzen geblieben. Für Württemberg gilt also die Formel: frühgermanisch gleich frühalamannisch. Wenn wir also südlich dieser Linie Formen nachweisen können, welche nichts mit den aus rheinfränkischen Grabfeldern bekannten zu tun haben, so dürfen wir diese mit Recht als alamannisch in Anspruch nehmen. Wir bekommen damit ein Hilfsmittel, den Anteil der Alamannen an den frühen Grabfeldern des unteren Neckarlandes, des Main-, des oberen und mittleren Rheingebiets und weiter die ur-

1) Württ. Vierteljahrsch. f. Landesgeschichte N. F. XXX 1921. S. 1 ff.

2) Veeck, Der Alamannenfriedhof von Oberflacht. Veröffentlichungen des Württ. Landesamts für Denkmalpflege. II. 1924.

sprüngliche Ausdehnung des alamannischen Stammesgebiets genauer festzulegen.

Das außerordentlich umfangreiche Material Württembergs entstammt mit verschwindenden Ausnahmen den zahlreichen Reihengräberfriedhöfen des Landes, deren jetzt gegen 580 bekannt sind. Eine genaue Zahl kann noch nicht gegeben werden, da die Neuaufnahme derselben noch nicht abgeschlossen ist. Es soll versucht werden, alle nur irgend erreichbaren Nachrichten zu sammeln; zu diesem Zwecke sind Fragebögen an die Freunde der württembergischen Heimatforschung ausgegeben worden. Zwar sind noch längst nicht alle wieder eingelaufen, aber wir können jetzt schon sagen, daß die Umfrage ein Erfolg war. Wir haben eine ganze Anzahl neuer Grabfelder feststellen, die Kunde über schon bekannte in mancher Hinsicht vertiefen, viele, deren genaue Lage bisher nicht feststand, auf der Flurkarte 1 : 2500 genau festlegen können. Auch mancher Irrtum, der bisher durch die Literatur ging, wird richtig gestellt werden.

Zwei Mängel kann jedoch die Neuaufnahme nicht beseitigen. Es ist in Württemberg bisher noch nicht gelungen, eine alamannische Siedlung im Boden nachzuweisen und zu untersuchen. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, daß die Siedlungsreste wohl in den meisten Fällen unter den Grundmauern unserer heutigen Ortschaften verborgen liegen. Zum andern, wir haben hier im Lande keinen einzigen unter Beobachtung aller einschlägigen Fragen wissenschaftlich vollkommen ausgegrabenen Friedhof. Gute Fundberichte über ältere Grabungen besitzen wir nur von Oberflacht. So wertvoll auch die Mitteilungen des ersten Landeskonservators Haßler und die Hölders durch die Aufzeichnung mancher Einzelbeobachtung sein mögen, eines haben beide immer verabsäumt, einen genauen Plan der von ihnen untersuchten Friedhöfe aufzunehmen, vor allem haben sie die Funde aus den aufgedeckten Gräbern nicht getrennt bezeichnet und gesondert aufgehoben. In neuerer Zeit sind vor allem durch das Landesamt für Denkmalspflege alamannische und fränkische Gräber wissenschaftlich ausgegraben worden, aber alle diese Untersuchungen beschränkten sich auf Teilausgrabungen und können die große Lücke nicht füllen. Das gilt auch von den über 100 Gräbern, welche Stadtpfarrer Kallee in Feuerbach mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgegraben hat. Leider steht eine Publikation seiner schon vor dem Kriege erfolgten Grabung immer noch aus, so daß es nicht möglich ist, dieses Grabfeld in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

Eine Hauptforderung für die nächste Zeit wäre die vollständige Aufdeckung eines oder noch besser mehrerer Reihengräberfriedhöfe Württembergs, die uns in den Stand setzte, die Ergebnisse, welche ich bei Durcharbeitung des sorgfältig und gewissenhaft ausgegrabenen alamannischen Friedhofs von Schretzheim, Bayrisch Schwaben — die Funde werden im Museum Dillingen aufbewahrt — gewonnen habe, an einem württembergischen Friedhof nachzuprüfen. Die Schretzheimer Funde sind in ihrer Bedeutung für die Erforschung der alamannischen Kultur und ihrer Beziehungen zu der fränkischen von den Ausgräbern noch nicht erkannt³⁾. Daher sollte dieser Friedhof demnächst

³⁾ Harbauer, Katalog der Merowingischen Altertümer von Schretzheim im Bayerischen Schwaben I. u. II. Teil. Programm des K. humanistischen Gymnasiums zu Dillingen für 1900/1901 und 1901/1902; ferner Jahresberichte des hist. Vereins Dillingen 1892/1903 passim.

neu veröffentlicht und ausgewertet werden. Im folgenden wird auf ihn zurückgegriffen werden, um einzelne Fragen klären zu können.

Die große Masse der württembergischen Funde stammt aus bei Erdarbeiten zufällig angeschnittenen Gräbern. Sie wurden gesammelt und den Museen überwiesen, ohne daß Fachleute bei der Bergung zugegen waren. Ihr wissenschaftlicher Wert ist daher nur bedingt. Leider ist es immer noch nicht gelungen, die breite Masse über den kultur- und siedlungsgeschichtlichen Wert derartiger Funde aufzuklären; denn gerade in den Reihengräberfriedhöfen haben wir ein untrügliches Beweismittel, um die Ergebnisse, welche geschichtliche und Ortsnamenforschung auf siedlungsgeschichtlichem Gebiet gewonnen haben, auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Hat ein Ort einen Reihengräberfriedhof, so ist damit erst sein Ursprung in frühgermanischer Zeit einwandfrei erwiesen. Mit dieser Feststellung sollen nicht die Ergebnisse der Ortsnamenforschung herabgesetzt werden, deren Richtigkeit ja gerade vielfältig durch die Auffindung von Reihengräberfriedhöfen bei von ihr als alamannische Ursiedlungen bezeichneten Ortschaften bestätigt wird. Daß aber die archäologische Forschung uns über die Feststellungen der Ortsnamenforscher hinausführt, will ich später zu zeigen versuchen.

Es ist ja schon längst Gemeingut der Wissenschaft geworden, daß die Orte auf -ingen und -heim im alamannisch-fränkischen Gebiet die ältesten germanischen Siedlungen sind. Meinungsverschiedenheiten herrschen nur darüber, ob die -ingen-Orte als alamannische, die -heim-Orte als fränkische Gründungen in Anspruch genommen werden können. Eine gewisse Häufung der -ingen-Orte im reinalamannischen Süden des Landes, die der -heim-Orte im später fränkischen Norden Württembergs scheint das zu bestätigen. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß es auch im alamannischen Süden überall -heim-Orte in größerer Anzahl gibt. Das Verhältnis der -ingen- und heim-Orte ist folgendes: Neckarkreis 72 -ingen-, 71 -heim-Orte; Schwarzwaldkreis 150 : 39; Jagstkreis 80 : 48; Donaukreis 143 : 44. Da nun überall fränkisches Königsgut, spätere fränkische Gründungen anzunehmen, wie das erst jüngst wieder Bitzer tut⁴⁾, geht doch wohl nicht an. Wir dürfen die politischen Folgen, welche die Unterwerfung auch der südlichen Alamannen unter fränkische Herrschaft im Jahre 536 für diese mit sich brachte, nicht als so weittragend betrachten. Es besteht doch ein großer Unterschied zwischen 496 und 536. 496 ging das nördliche Stammesgebiet an die Franken verloren, hier wurde in den Folgejahren rücksichtslos von den Franken kolonisiert, alamannisches Volkstum, soweit es nicht zur Abwanderung gezwungen wurde, ist unterdrückt worden und im fränkischen aufgegangen. Anders 536. Als damals der Frankenkönig Theudebert I. die alamannischen Gaue, welche sich 496 unter ostgothischen Schutz gestellt hatten, von König Wittigis abgetreten bekam, verfuhr er glimpflich mit seinen neuen Untertanen. Er mutete ihnen keine neuen Gebietsabtretungen zu. Das Verhältnis der Alamannen zum Frankenreich wurde mehr auf ein Bundesverhältnis gestellt. Ob zunächst ein fränkischer Großer als Graf oder Herzog die Verwaltung Alamanniens übernahm, oder ob an die Spitze ein alamannischer Edeling gestellt wurde,

⁴⁾ Bitzer, Unsere Heimsiedlungen auf der mittleren Alb. Bl. d. Schwäb. Alb-Vereins. 1925. S. 21 ff.

geht aus den Quellen nicht klar hervor. Jedenfalls erstarkt bald ein heimisches Herzogsgeschlecht. Daß die Frankenherrschaft hauptsächlich auch unter den schwachen Nachfolgern Theudeberts nicht drückend war, das beweist uns nicht nur der Zug der Alamannenherzöge Butilin und Leuthari nach Italien, als sie 553 den Ostgothen wider Narses zu Hilfe eilten, sondern auch die ganze Geschichte des Herzogtums Alamannien während der nun folgenden zwei Jahrhunderte. Die Alamannenherzöge hatten sich ein hohes Maß von Selbständigkeit behauptet. Oft genug waren sie aufsässige Untertanen ihrer fränkischen Könige. Das wurde erst anders, als die Macht der karolingischen Hausmeier erstarkte. Es hat aber Karl Martell und seine Söhne schwere Kämpfe gekostet, bis sie die Macht dieser trutzigen Fürsten brachen, und bis Pippin der Kleine den letzten Alamannenherzog Lantfrid im Jahre 748 seiner Würde entsetzte. Jetzt erst wurden fränkische Grafen mit der Verwaltung der alamannischen Gaue betraut. Es muß einmal wieder auf diese geschichtlichen Tatsachen hingewiesen werden. Ich halte es für ausgeschlossen, daß es im südlichen Alamannien von 536—748 fränkisches Königsgut in einem erheblicheren Umfange gab. Die Entstehung desselben fällt erst in die Zeit nach 748, als Pippin nach Absetzung Lantfrieds das alamannische Herzogsgut an sich zog. Die Frage nach einer mit dem Jahre 536 einsetzenden fränkischen, gar mit Christianisierung verbundenen Kolonisation oder einer fränkischen Besetzung Südalamanniens verneine ich. Etwas anderes ist es mit einer friedlichen kulturellen Durchdringung der Alamannen. Nach 536 können wir in den alamannischen Grabfeldern neue Formen finden, welche in den älteren nicht vorkommen.

Ich fasse noch einmal zusammen, die heim-Orte sind nicht spezifisch fränkische Gründungen, ihre teilweise Entstehung vor 500, welche durch Reihengräberfunde bewiesen werden kann, gibt diesem Schlusse recht. Jüngst ist übrigens Bach in einer eingehenden Studie aus philologischen Gründen zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen⁵⁾.

Es muß nun noch darauf hingewiesen werden, daß neben -ingen und -heim-Orten eine ganze Anzahl Ortschaften mit anderer Namenbildung Reihengräberfriedhöfe aufweisen. Vor allem die in Württemberg weit verbreiteten -statt- und -stetten-Orte. An der Tatsache, daß auch diese letzteren als frühgermanische Siedlungen in Betracht kommen, ist man bisher vorbeigegangen. Eine abschließende Schilderung der alamannisch-fränkischen Besiedlung Württembergs auf Grund der Neuaufnahme der Reihengräberfriedhöfe behalte ich mir vor.

Wo liegen nun diese Reihengräberfriedhöfe in den einzelnen Ortsmarkungen? In der Regel ganz in der Nähe, teilweise auch im Weichbild der heutigen Ortschaften. In vielen Fällen kann man nachweisen, daß der am wenigsten fruchtbare Teil der Feldmark für die Anlage des Bestattungsortes in Betracht kam. So wurden z. B. oftmals die Wüstungen der bei der Landnahme zerstörten römischen Villen, die wegen der dort lagernden Schuttmassen für die Feldbestellung nicht in Frage kamen, als Ruhestätte für die Toten bestimmt. Wir haben solche Grabfelder innerhalb römischer Trümmer in Rißtissen,

⁵⁾ Bach, Die Ortsnamen auf heim im Südwesten des deutschen Sprachgebiets. Wörter u. Sachen. Bd. VIII S. 142 ff.

in Rottweil-Hochmauren, in Ennetach, in Cannstatt usw. Eine andere auffällige Tatsache ist die, daß wir bei vielen Ortschaften nicht nur einen, sondern zwei und mehr Friedhöfe haben, die nur wenige 100 m jeweils voneinander entfernt sind. Man hat bisher noch schwanken können über die zeitliche Stellung dieser Friedhöfe zueinander. In dem letzten Jahre haben jedoch Beobachtungen an den bisher bekannten drei alamannischen Grabfeldern von Obereßlingen die Annahme bestätigt, daß sie gleichzeitig sind. In Obereßlingen haben wir den ersten Reihengräberfriedhof auf Flur Hirschlanden, den zweiten bei der Wirtschaft zum deutschen Krug, den dritten bei der Ziegelei Gebrüder Brintzinger. Sie sind voneinander rund je 600 m entfernt. Alle drei wurden bei Erdarbeiten angeschnitten. In allen dreien wurden Gräber mit Beigaben festgestellt und die jetzt in der Altertumssammlung Eßlingen befindlichen Funde aus diesen Gräbern sind vollkommen gleichartig und gleichzeitig. Ähnliche Feststellungen kann man auch an Funden aus verschiedenen Reihengräberfriedhöfen von Göppingen — jetzt in der Stuttgarter Staatssammlung — machen. Sonst versagen allerdings noch unsere Funde, unter den aus früheren Jahren stammenden einer Ortschaft läßt sich die Trennung nach Friedhöfen nicht mehr vornehmen. Reinecke kommt übrigens für Bayern zu ähnlichen Ergebnissen. Auch er hat, wie er 1924 auf der Tagung des Südwestdeutschen Verbands in Augsburg ausführte, des öfteren an einem Orte mehrere Reihengräberfriedhöfe feststellen können.

Auf Grund der obigen Beobachtungen komme ich zu dem Schluß, das das Aussehen der alamannischen Ursiedlungen nicht dem Bilde, welches unsere heutigen Ortschaften geben, entsprach. Die Sippe siedelte nicht auf der ihr zugewiesenen Feldmark in geschlossenem Verband, sondern nach Familien getrennt in einzelnen Gehöftgruppen oder Weilern, von denen jeder einen für sich gesonderten Friedhof hatte. Unsere heutigen Ortschaften zeigen erst eine spätere Stufe der Entwicklung, entstanden aus dem allmählichen Zusammenwachsen der einzelnen Niederlassungen einer Feldmark. Dabei mögen dann mehrere Gründe mitgespielt haben, vor allem das Anwachsen der Bevölkerung, dann Gründe der Sicherheit und Zweckmäßigkeit. Das darf für das alamannische Württemberg als gesichert gelten.

Im nördlichen, später fränkischen Teil des Landes liegen die Verhältnisse anders. Es läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, aber es erscheint wahrscheinlich, daß die Franken nach der Besitznahme hier neue Friedhöfe anlegten, welche sich nicht mit den alamannischen deckten. Schliz führt hierfür das Beispiel von Heilbronn an. Wir haben dort ein mit 500 aufgehörendes frühalamannisches Grabfeld bei der Clußschen Brauerei, ein späteres fränkisches um die Friedenskirche herum. Leider fehlen uns, wenn wir noch von Böckingen absehen, frühalamannische Friedhöfe aus Württembergisch Franken. Wir müssen noch weiteres Material abwarten.

Ab und an hört man die Meinung, man könne an rheinischen Reihengräberfriedhöfen die Beobachtung machen, daß die Franken als Christen vielerorts um die Kirche bestatteten, im Gegensatz zu den heidnischen Alamannen. Das Beispiel von Heilbronn scheint diesem Schluß auch für das württembergische Franken recht zu geben, es muß aber doch festgestellt werden, daß die durch die Art und Zeitstellung der Beigaben als fränkisch gesicherten nordwürttembergischen Reihengräberfriedhöfe vielfach gerade wie die alaman-

nischen ohne irgend welche Verbindung mit der ältesten Ortskirche angelegt sind. Und eine Frage sei noch gestattet. Wie will man beweisen, daß dort, wo Kirche und Friedhof an derselben Stelle sind, die Kirche die Ursache für die Anlage des Friedhofs gerade hier war? Es ist doch ebensogut möglich, daß gerade der Friedhof, in dem man noch nach der von den Vätern übernommenen Weise, nach altem heidnischem Brauch, seine Toten bestattete, für die Erbauer der Kirche, die diese Sitte bekämpften, die Veranlassung war, gerade hier ihr Gotteshaus zu errichten. Übrigens haben wir auch im württembergischen Alamannien (Pfullingen u. a. Orts) Reihengräberfriedhöfe vereinzelt um die Kirche, das ist also nichts spezifisch Fränkisches. Daher halte ich es auch für Nordwürttemberg für unmöglich, nur aus der örtlichen Lage der Friedhöfe zu entscheiden, ob wir einen fränkischen oder alamannischen Begräbnisplatz vor uns haben. Im allgemeinen scheinen die Gesichtspunkte, nach denen Alamannen und Franken ihre Grabfelder anlegten, die gleichen gewesen zu sein.

Bevor ich mich nun der Betrachtung der kulturellen Hinterlassenschaft aus diesen Grabfeldern zuwende, muß noch einiges über die Bestattungsbräuche der Alamannen gesagt werden. Bekannt ist ja die Beisetzung in Reihengräbern, in denen der Tote in gestreckter Lage, westöstlich gerichtet, mit dem Kopf im Westen ruht. Daneben haben wir jedoch noch einige von dieser gewöhnlichen abweichende Begräbnisarten. Schon Hölder ⁶⁾ und nach ihm Bürger ⁷⁾ haben auf Hockerbestattungen aufmerksam gemacht. Bei den von Hölder in Göppingen gemachten Beobachtungen handelte es sich immer um Gräber junger Leute oder Kinder. Ich selbst habe 1924 in Dürrenmettstetten, O.-A. Sulz, ein gut gemauertes Grab, in dem ein sechs- bis siebenjähriges Kind sitzend beigesetzt war, aufgedeckt ⁸⁾. Später wurde an derselben Stelle ein zweites Kinderhockergrab gefunden. Ferner habe ich bei Grabungen in dem Alamannenfriedhof von Holzgerlingen, O.-A. Böblingen, im März 1925 unter 53 Gräbern 5 Kindergräber gefunden, in denen die Toten mit gestreckten Beinen sitzend ruhten. Die Alamannen scheinen also die Sitte gehabt zu haben, ihre verstorbene Jugend in sitzender Stellung dem Erdboden zu übergeben.

Über Brandgräber in alamannischen Reihengräberfriedhöfen habe ich Germania VII S. 89 ff. berichtet. Hinzuzufügen wäre noch, daß Scheuthle dabei bleibt, daß er in Uhingen gestörte alamannische Brandgräber gefunden habe. Ferner teilt Dorn, Weiler Haid, der auch in dem Reihengräberfriedhof von Aufhausen, O.-A. Geislingen, wo Haßler die Brandgräber seinerzeit feststellte, gegraben hat, mit, er habe dort gleichfalls Brandgräber gefunden. Dorn hat sie allerdings damals für Hallstattgräber gehalten. Da in Aufhausen die Fundstelle der Gräber genau bekannt ist, wird eine beabsichtigte Grabung hoffentlich vollkommene Klarheit bringen. Bei einer Durchsicht der in der Ulmer Sammlung befindlichen, aus dem Alamannenfriedhof vom Kienlesberg in Ulm stammenden Gefäße, fand ich noch in dem Henkeltopf A. 2. 7. Reste von

⁶⁾ Hölder, Über die in alten Gräbern Württembergs gefundenen Schädel. Schrift d. Württemb. Alt.-Ver. 7. Heft. 1866. S. 62 f.

⁷⁾ Bürger, Fundber. aus Schwaben II. S. 23 f.

⁸⁾ Fundber. aus Schwaben N. F. II. S. 44.

Leichenbrand. Teilverbrennung beobachtetete Gaus-Heidenheim im Reihengräberfriedhof am Totenberg in Heidenheim in einem einzelnen Falle⁹⁾.

Eine andere auffällige Erscheinung ist die vor allem in den Oberämtern Münsingen und Rottweil an verschiedenen Orten beobachtete Bestattung in Grabhügeln. Ich verzeichne aus dem Oberamt Münsingen solche vom Hofgut Haldenegg bei Hunderingen¹⁰⁾ und Wilsingen¹¹⁾, aus dem Oberamt Rottweil von Dotternhausen¹²⁾, von Irslingen¹³⁾, vom Vaihinger Hof bei Neukirch¹⁴⁾, Schömberg¹⁵⁾, dazu aus dem Oberamt Tuttlingen von Trossingen¹⁶⁾, aus dem Oberamt Freudenstadt von Oberifflingen¹⁷⁾, aus dem Oberamt Maulbronn von Derdingen¹⁸⁾, von denen das letztere im fränkischen Gebiet liegt. Im März 1925 deckte Paret in dem mächtigen Hallstatthügel, dem Krautbühl bei Nagold 4 alamannische Steinplattengräber auf, weitere stecken noch in dem Hügel. Nicht ganz sicher ist es, ob nicht auch in Oberstotzingen, O.-A. Ulm¹⁹⁾, alamannische Gräber in Grabhügeln gefunden wurden. Teilweise wurden Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln festgestellt, ein Teil der Hügel ist aber erst in alamannischer Zeit errichtet worden. Unsere Stuttgarter Sammlung besitzt Funde aus den Hügeln von Haldenegg, Wilsingen, Dotternhausen, Oberifflingen, Derdingen und Nagold. Diese unterscheiden sich in nichts von den aus Reihengräberfriedhöfen gehobenen, so daß man aus ihnen keine weiteren Schlüsse ziehen kann. Jedenfalls wurde vor allem bei den Alamannen der Schwarzwaldgegend die Bestattung in Grabhügeln neben der in Reihengräbern des öfteren geübt.

Und nun zu den kulturgeschichtlichen Ergebnissen. Es ist ein unvergängliches Verdienst von Schliz, daß er als erster im Jahre 1903 einmal versucht hat, Alamannisches und Fränkisches voneinander zu scheiden²⁰⁾. Seine Folgerungen sind im allgemeinen richtig. Leider haben seine Arbeiten nicht die nötige Beachtung gefunden. Vor allem verdient auch die zeitliche Ansetzung der Funde, mag man auch in Einzelheiten manchmal anderer Meinung sein, doch den Vorzug vor der Brenners, der durch die schematische Ansetzung des Beginnes der sogenannten merowingischen Kultur auf das Jahr 500 die angebliche Kulturlücke des 4. und 5. Jahrhunderts noch künstlich vergrößert²¹⁾.

⁹⁾ Fundber. XX. S. 60.

¹⁰⁾ Fundber. X S. 8. Bl. d. Schwäb. Alb-Ver. 1902 S. 295 O. A. Beschreibg. Münsingen S. 236.

¹¹⁾ O. A. Beschreibung Münsingen S. 237.

¹²⁾ Bericht Dorns bei den Akten des Landesamts.

¹³⁾ Fundber. IX. S. 10.

¹⁴⁾ Württ. Jahrb. 1832. II. S. 416.

¹⁵⁾ Fundber. XVIII. 1910. S. 83.

¹⁶⁾ Fundber. X S. 8.

¹⁷⁾ Brief v. Dorn vom 2. 6. 24. Akt. d. Landesamts.

¹⁸⁾ Fundber. X S. 53 f.

¹⁹⁾ Oberamtsbeschreibg. Ulm I S. 378.

²⁰⁾ Schliz, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlands in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters. Fundber. XI. S. 21 ff.

Derselbe, Der Anteil der Alamannen u. Franken an den Grabfeldern des frühen Mittelalters im Neckargau. Bericht des hist. Ver. Heilbronn. 7. Heft. 1904. S. 1 ff.

²¹⁾ Brenner, Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit. VII. Ber. d. R. G. K. S. 253 ff.

Es gibt tatsächlich Unterschiede zwischen den Inventaren alamannischer und fränkischer Gräber. Zwar können wir die Sonderformen und Sonderentwicklungen bei den Erzeugnissen der Kleinkunst im Augenblick noch nicht einwandfrei nachweisen. Sinnfällig sind dagegen die Unterschiede zwischen alamannischer und fränkischer Keramik.

Immer ist die Keramik, das gilt für alle vor- und frühgeschichtlichen Perioden, uns der zuverlässigste und sicherste Wegweiser für die Zuteilung eines Fundes zu dieser oder jener Kulturgruppe. Die Tonware eignete sich ja wegen ihrer Zerbrechlichkeit nicht als Handelsobjekt, das über weite Strecken versandt werden konnte. Ausnahmen kommen natürlich vor, im allgemeinen ist aber die Gebrauchskeramik an Ort und Stelle hergestellt.

Die fränkische Keramik der Völkerwanderungszeit steht stark unter dem Einfluß der provinzialrömischen. Am Rhein haben die fränkischen Töpfer römische Technik kennen gelernt und übernommen. Die Drehscheibe, das Brennen ihrer Tonware in geschlossenen, gut gemauerten Brennöfen, dazu manche römische Gefäßform und auch ihre stammeseigenen Formen haben unter römischem Einfluß ihre typische Gestalt bekommen. Das charakteristische Gefäß ist nun der doppelkonische Topf mit scharfem Bauchknick. Römisch an ihm ist die Technik, die Herstellung auf der Drehscheibe und der gute Brand, ferner die Verzierungsweise — die Ornamente sind mit dem von den Römern übernommenen Töpferrädchen eingedrückt — germanisch aber ist die bauchige Form. Bekannt ist er ja aus rheinfränkischen, aus französischen und belgischen Friedhöfen.

Als die Alamannen um 260 süddeutschen Boden betraten, kamen sie noch in ihrem nordischen Kulturzustand. So haben wenigstens Teile von ihnen zunächst noch an der von den Vätern überkommenen Sitte der Leichenverbrennung festgehalten, wie wir ja schon wissen. Erst hier auf süddeutschem Boden kamen sie in die enge Berührung mit der weströmischen Provinzialkultur, von der sie nun immer mehr beeinflußt werden. Schon Schliz hat darauf hingewiesen, daß wir in frühalamannischen Gräbern nur frühwestgermanische oder weströmische Formen antreffen können. Das ist zweifellos richtig, wir können es an der Keramik einwandfrei nachweisen.

Schliz legt besonderen Wert auf den provinzialrömischen Charakter, welchen die meisten keramischen Beigaben z. B. aus dem frühen alamannischen Friedhof auf dem Rosenberg, bei der Clußschen Brauerei, im Stadtgebiet von Heilbronn tragen. Tatsächlich sind in allen alamannischen Friedhöfen solche weströmischen Formen zu finden, aber in den südlicher gelegenen überwiegt doch der germanische Formenkreis. Ich scheidet daher die Keramik in zwei große Gruppen: die erste umfaßt das unter dem Einfluß römischer Form und Technik hergestellte Geschirr, die zweite das germanischen Charakters.

Die erste Gruppe. Unter den römischen Formen sind besonders die Nachbildungen der terra nigra hervorzuheben. Wir haben von Cannstatt ein durch beigegebene Armbrustfibel auf das ausgehende 3., beginnende 4. Jahrhundert datiertes Grab mit drei schön profilierten flachen Schüsseln, Abb. 1. 2 und 5, die eine zwar nur in Bruchstücken erhalten. Ähnliche Schüsseln besitzen wir aus Kornwestheim und Wurmlingen. Aber während die Cannstatter Keramik nicht weiter verziert ist, zeigt die Schüssel von Kornwestheim eine von Rillen eingefasste eingeläutete Wellenlinie (Abb. 1. 1), die

eine von Wurmlingen am Oberteil ein wechselndes Band von polierten und mattierten, metopenartigen Feldern, von denen die mattierten Felder wieder mit einem eingeglätteten Rautenmuster gefüllt sind (Abb. 1. 3 und Abb. 2. 2). Sehr nahe stehen den eben besprochenen Schüsseln die kleinen Näpfe, die uns in großer Zahl aus den verschiedensten Grabfeldern erhalten sind; zum größten Teil sind sie auf der Drehscheibe hergestellt, einige allerdings auch



Abb. 1. In terra-nigra-Technik ausgeführte Gefäße.

1. Kornwestheim. 2. 5. 11. Cannstatt. 3. 8. Wurmlingen O.-A. Tuttlingen. 4. Nagold. 6. Oberflacht.
7. Sindelfingen. 9. 10. Heidenheim.

aus der Hand geformt. Die meisten sind am Oberteil mit umlaufenden horizontalen Rillen (Abb. 1. 4 9 10 11) verziert, teilweise aber auch in der oben geschilderten Weise mit eingeglätteten Strichmustern geziert, wie etwa ein hübsches kleines Gefäß von Heilbronn. Ein kleines Gefäß von Ulm ist mit Stempleindrücken verziert. Dann gehört zu dieser in terra nigra-Manier ausgeführten Gruppe ein kleiner Becher mit Standfuß aus Sindelfingen (Abb. 1. 7), der wohl einem Glasbecher mit Standfuß nachgebildet ist, und schließlich gehören hierher drei doppelkonische Gefäße von Gültlingen, von Wurmlingen und Oberflacht. Das von Gültlingen ist vollkommen schmucklos,

das von Wurmlingen (Abb. 1. 8) mit eingeglättetem Rautenmuster am Ober-
 teil und mit durch Vertikalstriche abgegrenzten Feldern am Unterteil, eine
 Verzierungweise, welche auch das mit einem lackartigen Firniß überzogene
 Gefäß von Oberflacht (Abb. 1. 6 und Abb. 2. 1) zeigt, welche ferner auf einem
 dem unsrigen ganz ähnlichen Gefäß von Gammertingen in Hohenzollern vor-
 kommt. Diese Gefäße haben mit der ihnen ja sehr ähnlichen doppelkonischen
 Urne der Franken nichts zu tun. Sie sind eng verwandt mit ähnlicher Ton-
 ware aus Wiesbaden²²⁾ und aus Thüringen. Ich verzeichne Stücke von
 Bischleben, Kr. Gotha²³⁾, Oberröblingen²⁴⁾ und Trebitzsch²⁵⁾, beide im
 Mansfelder Seekreis, Weimar²⁶⁾, Ammern, Kr. Mühlhausen²⁷⁾, und schließ-
 lich Stößen, Kr. Weißenfels²⁸⁾. Bei allen diesen Stücken ist das Ornament
 in derselben Technik hergestellt wie auf unserer zuletzt besprochenen alamannischen
 Keramik. Auf diese Beziehungen der alamannischen Keramik zu der
 thüringischen komme ich später zurück (s. S. 54).

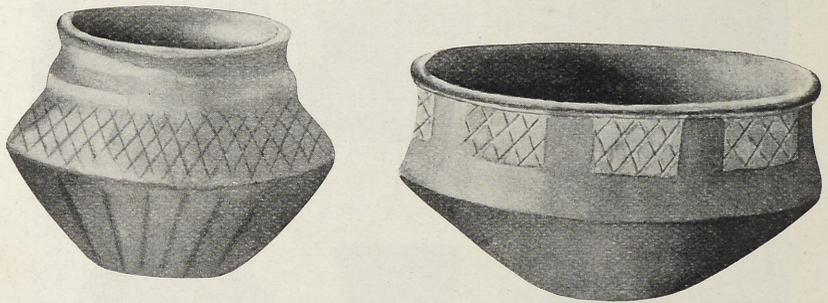


Abb. 2. Verzierte terra-nigra-Gefäße.
 Oberflacht. Wurmlingen O.-A. Tuttlingen.

Es ist schon wiederholt auf das ziemlich häufige Vorkommen der in
 terra-nigra-Technik hergestellten Keramik auf südwestdeutschem Boden
 hingewiesen worden²⁹⁾. Daß die Alamannen sehr wesentlich an ihr Teil haben,
 beweisen die zahlreichen Funde aus alamannischen Reihengräbern. Spezifisch
 alamannisch sind die mit eingeglätteten Mustern ornamentierten Gefäße, denn
 außer auf alamannischem Boden finden sie sich nicht in Süddeutschland, auch
 das oben erwähnte Wiesbadener Gefäß stammt ja aus alamannischem Gebiet.

Wir finden nun aber auch andere Formen provinzialrömischen Charakters
 in unseren alamannischen Grabfeldern. Zunächst wäre die schon bei Göbller
 abgebildete Rädchensigillataschale von Untertürkheim zu erwähnen, eine
 solche kommt auch in dem Grabfeld auf dem Rosenberg (Clußsche Brauerei)
 in Heilbronn vor. Dann kommen ziemlich häufig schlanke Kannen mit Klee-

²²⁾ A. H. V. V. S. 428 Abb. 1.

²³⁾ Götze, Höfer, Zschiesche, Vor- und frühgesch. Alt. Thüringens. Taf. XXI. 307.

²⁴⁾ Ebenda Taf. XXI. 311.

²⁵⁾ Nachricht über deutsche Alt. Funde XIII. S. 58.

²⁶⁾ Götze, Die altthüring. Funde v. Weimar. Taf. XV. 17 u. 18.

²⁷⁾ Jahresschrift für Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder III. 1904. Taf. I. 17.

²⁸⁾ Ebenda Taf. XI. 34. 35.

²⁹⁾ Lindenschmit A. H. V. V. S. 21. Brenner A. H. V. V. S. 528 f. Unverzagt, Die Keramik
 des Kastells Alzey. Material. z. röm.-germ. Keramik II. S. 25 ff.

blattmündung vor aus rötlichem, gelblichem, aber auch aus grauem Ton. Ich nenne Stücke von Wurmlingen, Sindelfingen (Abb. 3. 2), Murr (Abb. 3. 4) sowie vom Rosenberg, Heilbronn. Zwei ähnliche Kannen, von Nagold (Abb. 3. 1) und Gültlingen, aber bauchiger, plumper — eine weitere von Wendelsheim, Kr. Alzey-Rheinhessen A. H. V. V. Taf. 47. 832 — sind gleichfalls nach alamannischem Geschmack umgemodelte, provinzialrömische Formen. Provinzialrömisch ist auch das kleine rote Henkelkrüglehen von Ulm (Abb. 3. 4).

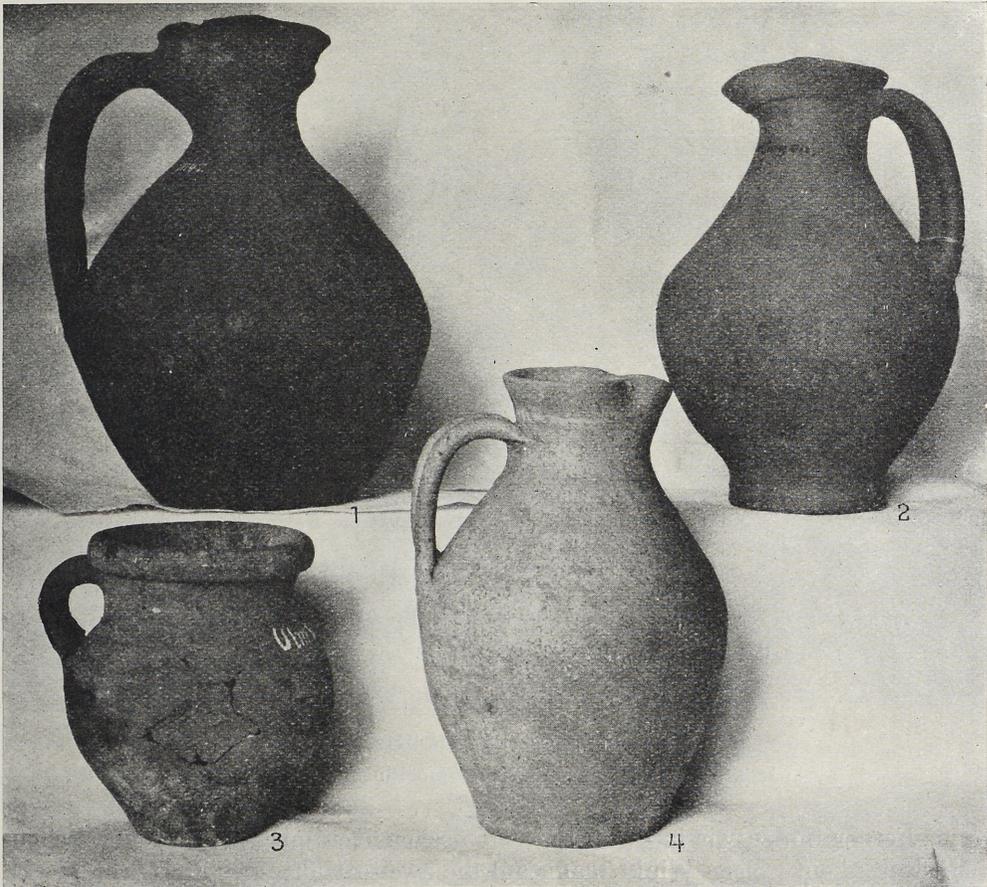


Abb. 3. Krüge römischer Form.

1. Nagold. 2. Sindelfingen. 3. Ulm. 4. Murr

Die zweite Gruppe. Viel wichtiger für die Erkenntnis des alamannischen Formenkreises ist aber die im folgenden zu besprechende Gruppe. Es ist das eine handgeformte, in der Regel dunkle Ware, welche ihre Vorbilder findet in der kaiserzeitlichen Keramik des inneren Germaniens. Wir haben hier zu unterscheiden zwischen zwei Gattungen.

Die erste derselben umfaßt die ganz rohen dickwandigen Kumpen und Töpfe, ferner die handgeformten großen bauchigen Krüge und Henkeltöpfe, die ja in ihrer großen Mehrzahl einen ganz prähistorischen Eindruck machen

(Abb. 4). Es sind teilweise noch Spät-La-Tèneformen, Formen, welche sich in der Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit wenig geändert haben. Parallelen zu dieser Art finden sich sehr viel. Ich nenne die Keramik aus dem Reihengräberfriedhof von Wendelsheim, Kr. Alzey, welche Lindenschmitt den Alamannen zuweist³⁰). Und in der Tat, vergleicht man diese Stücke mit den Töpfen aus Wurmlingen oder mit solchen aus Zöbingen, Ulm oder Sindelfingen, so finden wir eine weitgehende Übereinstimmung der Form.



Abb. 4. Ohne Drehscheibe gefertigte rohe Gefäße.

1. 3. 5. 8. Wurmlingen. 2. 7. Sindelfingen. 4. 6. Ulm.

Ferner finden wir in der frühgermanischen Keramik aus dem bayrischen Mittelfranken, welche Winkelmann auf die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert, viel Verwandtes³¹). Hier haben wir eine flache Schale mit eingezogenem Rand wie die von Sindelfingen (Abb. 4. 2.), einen kugelförmigen Topf wie den von Ulm (Abb. 4. 6). Ähnliches zeigt auch die Keramik aus dem Kastellbereich von Eining, die der germanischen Brandgräber von Friedenheim³²). Der rohe Topf von Wurmlingen (Abb. 4. 1) kehrt wieder in dem Grabhügelfund von Salem, Amt Überlingen, in Baden³³), eine dem Sindelfinger (Abb. 4. 7)

³⁰) A. H. V. V. Taf. 47 u. S. 265 ff.

³¹) Winkelmann, Frühgerm. Keramik aus Pfünz, Kipfenberg, Nassenfels. Festschr. z. Anthropol. Kongr. 1913. S. 193 ff. u. Taf. 36. 6. u. 3.

³²) Jahresbericht d. Hist. Ver. Straubing. IV. S. 6—8. Reinecke. Ztschr. f. Ethnol. 34. 1902. S. (218) f.

³³) A. H. V. V. Taf. 5. 90.

ähnliche Form in dem Funde von Niederursel ³⁴⁾. Wir finden ihn aber auch unter den der La-Tène-zeit angehörigen Funden von Nauheim ³⁵⁾. Diese Beispiele ließen sich noch vermehren.

Wir wenden uns nun der zweiten Gattung der Gefäße germanischer Form zu. Sie umfaßt die sorgfältiger gearbeitete Keramik, weitbauchige Schalen mit einem Kranz senkrechter, in der Regel von innen herausgetriebener Rippen um den Bauch. Am Halse haben sie einige eingeritzte horizontal umlaufende Linien oder Zickzacklinien, zwischen den Rippen senkrechte Strichbündel. (Abb. 5. 3-5). Und nahe verwandt mit diesen Gefäßen sind die, bei denen die Rippen in regelmäßigen Zwischenräumen entweder einfach oder



Abb. 5. Rippengefäße.

1. 2. Ulm. 3. Wurmlingen O.-A. Tuttlingen.
4. Ehingen. 5. Munderkingen.

paarweise angebracht sind. Die Felder zwischen den Rippen sind mit Stempelindrücken, die entweder mit dem Einzelstempel oder mit dem Töpferrädchen hergestellt sind, geziert (Abb. 5. 1 und 2), vereinzelt auch mit eingerissenen Wellenlinien und mit gestichelten Punkten. Auffallend stark ist diese Rippengeramik in dem alamannischen Teil Württembergs verbreitet. Gerade in der letzten Zeit haben sich unsere Bestände an solchen Gefäßen stark vermehrt. Aus dem nördlichen Württemberg fehlt sie bis jetzt. Aus dem frühalamannischen Reihengräberfriedhof auf dem Rosenberg bei Heilbronn, sowie dem von Böckingen kenne ich kein keramisches Stück der eben beschriebenen Art. Ich bin aber überzeugt, daß wir sie auch in frühen Grabfeldern von Württembergisch Franken, von denen wir leider nur die beiden ebengenannten kennen, noch finden werden.

Die außerwürttembergischen süddeutschen Fundorte liegen aber alle, soweit ich das Material übersehe, im ehemaligen alamannischen Stammesgebiet.

³⁴⁾ A. H. V. V. Taf. 4. 82.

³⁵⁾ Quilling, Die Funde von Nauheim. Taf. 2. 20.

Ich nenne hier Gefäße von Worms (Bollwerk und Schillerstraße), Monsheim, Flornborn, Wiesoppenheim³⁶), von Darmstadt, ferner aus dem Elsaß, unter den letzteren zwei Gefäße ohne nähere Fundortsangabe, je eins aus Hochfrankenheim, Kr. Straßburg, aus Geispolsheim, Kr. Erstein³⁷). Schließlich im Museum Koblenz ein Stück von Mühlhofen. Parallelen zu diesen Rippengefäßen finden sich nun nicht im rein fränkischen Gebiet, vielmehr in den Gegenden, die ehemals alter suebischer Stammesbesitz waren, in Schleswig-Holstein³⁸), Mecklenburg³⁹), der Mark Brandenburg⁴⁰), der Altmark⁴¹), in Thüringen⁴²). Sehr nahe verwandt ist auch die Buckelkeramik der Niedersachsen.

Wenn nun mit den Alamannen eine dieser norddeutschen so eng verwandte Keramik hier in Süddeutschland auftritt, so sehe ich darin den archäologischen Beweis erbracht, daß die Alamannen tatsächlich aus den Gebieten der mittleren und unteren Elbe nach Süddeutschland gewandert sind. Wir erhalten hiermit eine Bestätigung des jetzt von den Historikern ziemlich allgemein als richtig anerkannten Schlusses, daß die Semnonen, die ja noch in der Kaiserzeit ihre alten elbischen Stammessitze innehatten, an der Bildung des alamannischen Gesamtstammes in erster Linie beteiligt gewesen sind. Die Semnonen bilden sicherlich den Kern der Alamannen, aber als sie gen Süden aufbrachen, haben sie anscheinend Teile der ihnen benachbarten Hermunduren mitgerissen. Die Beziehungen zwischen alamannischer und hermundurisch-thüringischer Keramik sind ja zu auffällig, neben den Rippengefäßen haben beide Stämme die mit eingeläuteten Mustern ornamentierten Gefäße gemeinsam, die ja nur eben in Thüringen und im alamannischen Süddeutschland beheimatet sind.

Schwierigkeit macht nun die zeitliche Ansetzung der eben besprochenen alamannischen Keramik insofern, als uns nur ganz wenige geschlossene Grabfunde in Württemberg, aus der wir sie ableiten können, zur Verfügung stehen. Glücklicherweise haben wir jedoch in dem Reihengräberfriedhof von Schretzheim, wie ich oben schon erwähnte, einen gewissen Ersatz. Zwar gehen die bisher aufgedeckten rund 350 Gräber nicht über das 5. Jahrhundert zurück. Im Gegensatz zu Schliz⁴³) setze ich den Anfang der Belegung des Schretzheimer Grabfeldes in das 5. Jahrhundert. Ältere Gräber mögen entweder noch nicht aufgedeckt oder bei einer Wiederbelegung zerstört sein. Allerdings haben die Ausgräber nirgends Spuren einer zweimaligen Belegung aufgezeigt. Weil bei Schretzheim ein genauer Plan und gute Berichte vorliegen, kann man hier bestimmte Schlüsse ziehen. Zunächst die Belegung des Grabfeldes. Die

³⁶) Teilweise A. H. V. V. S. 429. Abb. 5.

³⁷) Denkmäler der elsässischen Altertümersammlung in Straßburg. I S. 62. 63. Abb. 22—25.

³⁸) Urnenfriedhöfe Niedersachsens III. Heft I. Taf. 44. Vgl. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Taf. X.

³⁹) Präh. Zs. I. S. 380. 1 u. 2.

⁴⁰) Voß-Stimming, Vorgesch. Alt. d. Mark Brandenburg. Abt. 6. Taf. 1—7.

⁴¹) A. H. V. V. S. 431. Abb. 7.

⁴²) Goetze, Die altthüringischen Funde von Weimar. Taf. XV. Goetze, Hofer, Zschiesche a. a. O. Taf. XVIII 270 u. 271 (Rastenberg? Bez. Apolda u. Oberröblingen Mansfelder Seekreis). Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. XIII. 1903. S. 52 (Trebitz).

⁴³) Schliz, Fundber. XI. S. 51. Die von Schliz gegebene Fundstatistik stimmt nicht ganz. Er schreibt z. B. von „3 alamannischen Buckelurnen“, tatsächlich zählen wir 9.

ältesten Gräber befinden sich im Osten desselben. Hier ist das Grab 126 mit vier kleinen Anhängern aus getriebenem Goldblech, einer Gemme aus schwarzem Achat, einer römischen Tonlampe mit Stempel Fidelis, zwei kleinen viereckigen Bronzeschnallen mit einfachem Dorn, einem Webeschwert als eines der ältesten anzusprechen. Es gehört etwa in die Mitte des 5. Jahrhunderts. Um dieses gruppieren sich die übrigen frühen Gräber. Man belegte dann den Friedhof weiter von Ost nach West fortschreitend. Als man dann die Westgrenze des zum Begräbnisplatz bestimmten Grundstückes erreicht hatte, mußte man sich zur Vergrößerung entschließen. Man nahm die südlich und nördlich angrenzenden Grundstücke hinzu. Und das ist nun das Merkwürdige, die Beigaben aus dem neueren nördlichen und südlichen Teil des Grabfeldes gleichen sich vollkommen, unterscheiden sich aber wesentlich von denen des mittleren Teils. Zwar kann man im südlichen noch Übergänge feststellen, im nördlichen Teil ist das unmöglich.

Am klarsten sehen wir an der Keramik diesen Wechsel, aber auch die Metallbeigaben sind voneinander verschieden. Im mittleren Teil haben wir steilwandige Schüsseln, Rippengefäße, rohe Töpfe in großer Zahl, ferner Mehrknopffibeln mit halbrunder Kopfplatte und geradem Fuß, Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte und in Tierkopf endigendem Fuß, Almandinscheibenfibeln, S-Fibeln, ovale und viereckige Bronzeschnallen mit einfachem oder Schilddorn, entweder ohne oder mit kleinem Beschlag, Zierscheiben aus Bein (abgeschliffene und mit Zirkelschlag verzierte Kronen von Hirschgeweih) usw. An Waffen überwiegt die Spatha bei weitem den Sax, einheitlich ist der Schildbuckel, ein flacher Kegel mit Dorn auf zylindrischer Wandung. Die Lanzenspitzen sind von mannigfacher Form. Bemerkenswert sind die mit schmalem ovalem Blatt, langem Tüllenschaft und geschlitzter Tülle, eine Form, welche sich wohl aus dem Ango entwickelt hat.

In den beiden jüngeren Teilen des Friedhofs herrscht dagegen der doppelkonische fränkische Topf. Vereinzelt nur noch treten Formen der alten Keramik auf. Dann erscheinen die großen ovalen Schnallen aus Bronze oder Eisen mit großem dreieckigem Beschlag, die eisernen teilweise silbertauschiert oder plattiert. An Fibeln kommt nur noch die große Spangenfibel aus Silber mit Tierornament vor. Der Sax hat die Spatha fast ganz verdrängt, nur in reicher ausgestatteten Gräbern kommen beide Waffen nebeneinander vor. Vereinzelt haben wir neue Formen des Schildbuckels, die Lanzenspitzen sind einheitlicher in der Form, die mit geschlitzter Tülle fehlt. Es kann hier nur eine gedrängte Übersicht gegeben werden.

Die Übergangsgräber im südlichen Teil des Friedhofs — Grab 26 mit Goldbrakteat, Nachahmung einer Münze Justinians (527—565) — lassen vermuten, daß dieser Wechsel in der Art der Beigaben um 550 erfolgt sein muß. Und das stimmt ja gut mit den historischen Tatsachen überein. Wir wissen, daß die Unterwerfung der südlichen Alamannen 536 erfolgte. Und von diesem Zeitpunkt an macht sich immer mehr wachsender fränkischer Kultureinfluß bemerkbar, nicht etwa schon nach 496. Vielmehr ist wohl anzunehmen, daß gerade für die Jahre 496—536 die Alamannen fränkischen Kultureinflüssen sehr ablehnend gegenüberstanden, da sie so schnell den Schlag, welchen ihnen Chlodwig versetzt hatte, nicht überwunden haben.

Also in ihrer großen Mehrzahl gehören die von mir besprochenen zwei

Gruppen von Keramik in die Zeit vor 500 und nicht, wie Brenner annimmt, ins 6. Jahrhundert, dorthin reichen sie nur mit ihren Ausläufern. Von der Mitte des 6. Jahrhunderts ist der doppelkonische Topf auch in alamannischen Grabfeldern überall zu finden, die alamannischen Eigenformen sind ganz verschwunden. Ich habe ja schon einmal betont, daß die typisch alamannische Keramik handgeformt ist, das bedingte schon die Rippentechnik. Als man später zur Drehscheibe übergang, mußte diese verschwinden. Zwar hat man zuerst noch versucht, altes und neues zu verbinden. So entstanden die Gefäße, die schon die doppelkonische — fränkische — Form zeigen, aber am Oberteil noch eine Verzierung durch Rippen haben (Abb. 5 1 und 2). Allgemein verbreitet hat sich aber diese Form nicht, ziemlich häufig ist sie in Ulm.



Abb. 6. Doppelkonische Gefäße.

1. 2. fränkisch: Knittlingen O.-A. Maulbronn.
3—5. alamannisch: Ditzingen, Steinheim, Sindelfingen.

In Schretzheim und vielen anderen alamannischen Grabfeldern Württembergs fehlt sie gänzlich. Übrigens unterscheidet sich auch der doppelkonische Topf (Abb. 6. 3—5) der Alamannen etwas von seinen fränkischen Vorbildern (Abb. 6. 1 und 2). Er ist weitbauchiger, gedrungenener als diese. Also eine Scheidung von alamannischer und fränkischer Keramik ist sehr gut möglich; darin hat Schliz vollkommen recht.

Ebenso wird sich bei den Erzeugnissen der Waffenschmiede und Kunsthandwerker ein gewisser Unterschied herausarbeiten lassen. Allerdings sind hier die Schwierigkeiten wesentlich größer. Wir haben mit Werkstätten zu rechnen, welche ihre Erzeugnisse weithin exportierten. Es ist eine Aufgabe von besonderem Reiz, zu verfolgen, wie die Erzeugnisse derselben Werkstatt, desselben Meisters an den verschiedensten Stellen auftreten. Vielleicht ist es möglich, die eine oder andere dieser Fabriken noch genauer zu lokalisieren. Neben den in größeren Werkstätten hergestellten Formen lassen sich aber auch solche nachweisen, die von bäuerlichen Handwerkern — jedenfalls nicht weit vom jeweiligen Fundort — nach besseren Vorlagen gebildet sind. Den

Wirkungen, welche alamannisches und fränkisches Kunsthandwerk aufeinander ausgeübt haben, muß noch weiter nachgegangen werden.

Ein Wechsel in der Art der Bewaffnung des alamannischen Kriegers, den man an Hand der Schretzheimer Funde einwandfrei nachweisen kann, ist auf fränkischen Einfluß zurückzuführen. Und an Formen der Kleinkunst kommen z. B. die großen ovalen Eisen- und Bronzeschnallen mit großem, teilweise tauschiertem Beschlag, wie schon oben betont, erst mit dem doppelkonischen Topf vor. Diese Formen haben erst unter fränkischer Herrschaft bei den Alamannen Eingang gefunden. Brenner setzt meines Erachtens ihre Entstehung zu spät an (etwa 580—630, Periode III.). Ich bin geneigt, ihr erstes Auftreten mindestens auf 550 vorzudatieren. Ebenso wenig glaube ich an die große Kulturlücke des 4. und 5. Jahrhunderts. In Württemberg mehren sich die Funde des 4. Jahrhunderts langsam, so haben erst im vergangenen Jahre Goeßler und Bersu auf dem Lochenstein wieder frühgermanische, dem 4. Jahrhundert angehörende Funde gemacht ⁴⁴⁾. Und das 5. Jahrhundert läßt sich sehr wohl mit Funden füllen, die man bisher zu spät auf das 6. Jahrhundert datiert hat. Ohne das nötige Abbildungsmaterial läßt sich jedoch keine eingehende Darstellung der Chronologie geben. Das muß einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Das württembergische Landesamt für Denkmalpflege hat im März dieses Jahres mit der Untersuchung des Alamannenfriedhofs von Holzgerlingen begonnen. Wir hoffen, dieselbe im Herbst fortsetzen zu können. Vielleicht gelingt es hier durch Aufdeckung der ganzen Anlage ein klares Bild der Entwicklung der alamannischen Kultur zu gewinnen, durch die es möglich ist, manche der bis jetzt strittigen Fragen in diesem oder jenem Sinne zu entscheiden.

⁴⁴⁾ Fundberichte. N. F. II. Taf. VII. Abb. 7.